

Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 124

1/2020

Torhaus und Weg zum Mülheimer Schloss

Mitten in Sichtigvor und an verkehrsreichster Stelle liegt ein pflanzenüberwuchertes, vergessenes Wegstück. Gegenüber der Mühle zieht es sich an der Klostermauer hoch zu dem barocken Torhaus, dessen runde Einfahrt schon seit Jahrzehnten vermauert ist. Vor rund 70 Jahren zogen hier noch Pferde ihre Heu- oder Ackerwagen hinauf zur Klosterwirtschaft der Franziskanerinnen. Das Bild, das sie boten, wirkte schon damals recht altertümlich und aus der Zeit gefallen. Bald darauf beendeten die Franziskanerinnen ihren landwirtschaftlichen Betrieb und das Tor verschlossen sie. Damit endete die Geschichte einer wohl tausendjährigen Zufahrt zur ursprünglich ältesten Mülheimer Hofstätte, zur 700 Jahre dort residierenden Ordensritterkommende und dem folgenden

Kloster. Nach dem Abschied der Franziskanerinnen aus dem Kloster Mülheim kümmerte sich niemand mehr um den Weg und wilde Natur eroberte ihn und seinen zur Möhnestraße abfallenden Hang. Aus der Luft anfliegende Samen ließen hier Pflanzen gedeihen, die man früher nicht geduldet hätte. Neben Allerweltskräutern: Schöllkraut, wilde Malve, Weidenröschen, Wasserdost und Berufskraut. Heckenrosen und Brombeergesträuch legten sich wie eine Dornröschenhecke vor das Torhaus. Auch weitere buschige Gewächse wie Schwarz- und Weißdorn, Holunder, Schneebeere und Hartriegel konkurrieren jetzt um Licht und Boden. Sollte sich der Mensch weiterhin aus dieser Schlossrandzone heraushalten, wird sie zu einem Wäldchen durchwachsen, denn schon jetzt streben dort Jungbäume von Hainbuche, Esche, Eberesche, Vogelkirsche, Salweide, Berg- und Spitzahorn nach oben.

Der Torweg – gelegentlich eine Prachtstraße

Dieser nun so unscheinbare und bis zur Unkenntlichkeit unter der Pflanzendecke verborgene Torweg war nicht nur die ursprüngliche und älteste Hofzufahrt, sondern bis zum Bau der östlichen Gräftebrücke um 1750 auch die einzige. Und dieser Weg nach oben diente ja nicht allein der Ordenskommende. Auf deren Areal lag auch das religiöse Zentrum des Kirchspiels Mülheim mit der mittelalterlichen St. Margaretha-Kirche, Friedhof und Pfarrhaus. Der große Wirtschaftsbetrieb der Mülheimer Ordensritter, zu dem neben der Landwirtschaft auch noch Weiteres wie Brauen, Leineweben und Weinkeltern gehörte, verursachte natürlich viel Verkehr: Zur ordenseigenen Schmiede, unten im Tal gelegen (heute Seniorenheim) mussten sich Reiter und Pferdeknechte hinunter bewegen. Das Mehl zum Brotbacken trugen von der Mühle vielleicht Esel hinauf. Schwer zogen Pferde oder Ochsen an den nie endenden Brennholzfuhrn aus dem Mülheimer Wald. Was sich an auswärtigen Gästen und Besuchern vor dem Tor einfand, lässt sich auch nicht annähernd beschreiben. Von den



Alte Auffahrt zum Schloss Mülheim - heute

noch bekannten Größen seien nur die berühmten kaiserlichen Feldherren des Dreißigjährigen Krieges Tilly und Piccolomini genannt, die seinerzeit Schutzbriefe für die Kommende und ihre zugehörigen Dörfer ausstellten. Der Aufzug dieser und anderer illusterer Gäste verwandelte den Weg zum Tor gelegentlich in eine Prachtstraße. Einmal im Jahr empfing der Mülheimer Landkomtur die Ordensritter Westfalens zum Balleitag. Für die Landbevölkerung war es jedes Mal ein Ereignis, wenn die adeligen Ritter stolz zu Pferde in prächtigem Aufzug zum Tor hinaufritten. Noch mehr, wenn sie am zweiten Tag als lärmende Jagdgesellschaft mit Hundemeuten und Hörnerklang zur Jagd in den Mülheimer Wald herunter stürmten. Wenn gar der Landesherr – wie 1726 der Kölner Kurfürst Clemens August – mit großem Gefolge durch den Arnsberger Wald kommend den Weg zum Schloss hinauf ritt, mochte das Staunen über dessen Prachtentfaltung kein Ende nehmen.

Der Kirchweg

Die kirchlichen Anlässe – Gottesdienste, Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen – ließen im Laufe der Jahre unzählig viele Mülheimer, Waldhausener und Sichtigvorer (ab 1656) den Weg nach oben durch das Tor gehen. Eine fromme Aura schien dem Weg verliehen, wenn der Priester mit dem Allerheiligsten auf der Brust zu den Kranken und Sterbenden den Berg hinab schritt. Geweiht mochte er auch sein, wenn die großen Prozessionen mit der Monstranz und dem Marienbild der alten Kirche auszogen. Als die neue St. Margaretha Kirche 1714 geweiht war, gingen die Sichtigvorer anfangs noch ihren gewohnten Kirchweg zum Tor hoch und über das Schlossgelände. Von der Pater Nikodemusstraße aus erhielten sie dann in Höhe der Schwesternkapelle einen eigenen Fußweg zur Mülheimer Seite der Kirche und erst im 19. Jahrhundert die Straßentreppe am Turm.

Die Geschichte des Tores

Unliebsame Besucher konnte eine Wache am Tor abweisen oder am Eindringen hindern. Vor gewalttätigen räuberischen oder kriegerischen Bedrohungen war das Kommende- / Kirchenareal nur schwierig zu schützen. Was die Kommende in den ersten Jahrhunderten nach 1266 in dieser Hinsicht zu überstehen hatte, und wie sie sich zu wehren versuchte, wissen wir nicht. Aber spätestens im 16. Jahrhundert war sie zu einer wehrhaften Burganlage geworden. In den Jahrzehnten vor dem Dreißigjährigen Krieg hatten holländisch „statische“ Kriegshaufen und nach 1582 Truchseßsche Truppen wiederholt unsere Gegend heimgesucht. Nach und nach war der Mauerring verstärkt und bis auf das Tor am Zuweg im Süden vollständig geschlossen worden. Einen natürlichen zusätzlichen Schutz außerhalb der Mauer boten die beiden wasserführenden Taleinschnitte auf der Ost- und Westseite der Kommende. (Tiergartenwasser und der Bach unter der Pater Nikodemusstraße) Für

den Ausbau zu einer schwer einnehmbaren Wasserburg waren sie eine gute Voraussetzung. Die Ordensritter ließen östlich die Tiergartensenke zu einer breiten Gräfte ausheben und mit Tiergartenwasser füllen. Ein Ost und West verbindender Graben oberhalb der Nordmauer musste aufwändig quer über den Bergsporn ausgegraben werden. Auch ihn füllte Tiergartenwasser. Er ist 1707 im Zuge des neuen Kirchenbaus aufgefüllt worden. Auf der Südseite vervollständigten scheinbar Mühlenteich und Untergräben den Wasserring. Diese waren aber nur für die Mühlen- „Vorbürg“¹ von Wert. Zwischen ihren Wassern und der Hauptburg lag ja der Torweg, der Zugang hinauf zur Burg. Diese so bestehende Schwachstelle musste ein entsprechend starkes Tor verteidigen.

Das Burgtor

Wie dieses Tor, Vorläufer des Torhauses, ausgesehen hat, ist weder durch Beschreibung, noch Bild bekannt. Bei Burgen mit ähnlich aufsteigender Wegrampe vor dem Tor gab es gelegentlich noch Falltüren, Schießscharten und Pechnasen. Wie auch immer unser Tor gesichert war, seinen Zweck wird es wohl erfüllt haben. Den Dreißigjährigen Krieg von 1618 – 1648 hat die Kommende Mülheim ohne Vernichtung überstanden. Damit haben die Befestigungen mit dem Tor – nach Hoffmann eine „fortifikatorisch günstige Verbindung von Wasser- und Höhenburg“ offensichtlich ihre Probe bestanden.

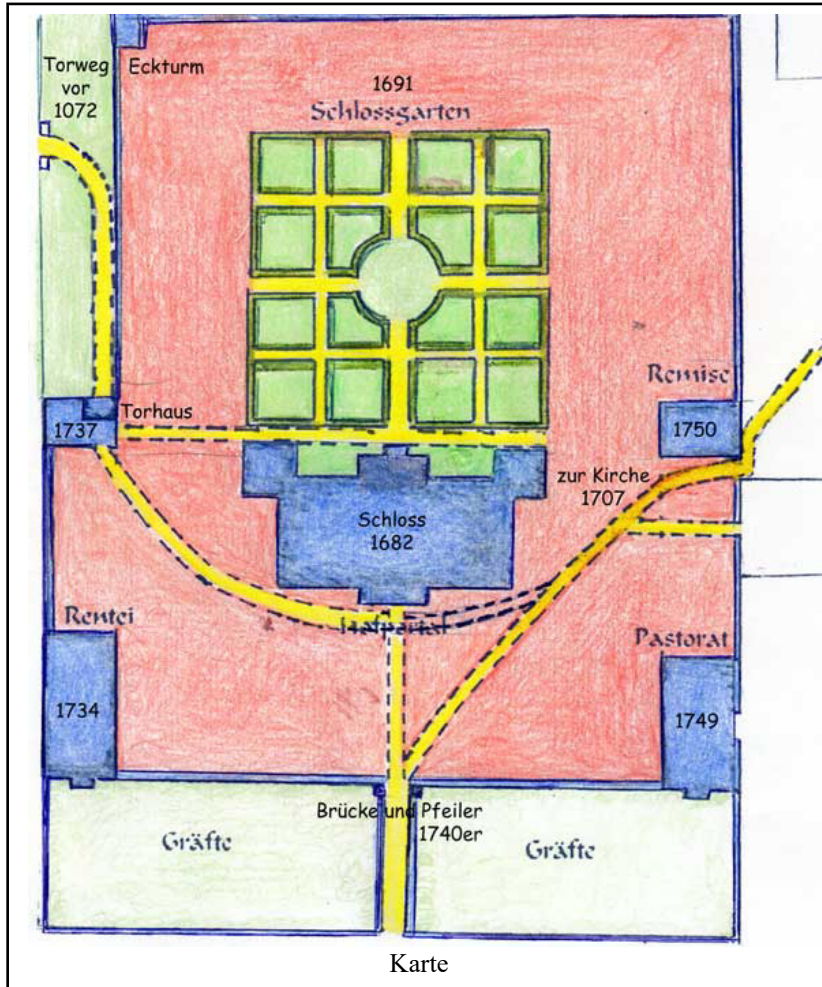
Als kurz nach dem Westfälischen Frieden der neue Landkomtur Oswald von Lichtenstein von Süddeutschland kommend in die Mülheimer Kommende durch das Tor einritt, war er allerdings bestürzt über den heruntergekommenen Zustand. Es gelang dem Gründer von Sichtigvor dann erstaunlich schnell, die daniederliegende Landwirtschaft wieder in Gang zu bringen und die Gebäude notdürftig wieder herzustellen. Um die ringförmige geschlossene Wehrhaftigkeit der Burganlage brauchte er sich nicht mehr zu sorgen. Der Friedensschluss, aber auch die weiter entwickelte Kriegstechnik hatten solche Befestigungen samt Toranlage überholt und überflüssig gemacht. Der vormals so hermetisch geschlossene Ring mit nur einem einzigen Zugang durch das Tor war längst aufgebrochen zum Ackerland auf der Haar und zu den Wiesen des Schützenkamps.

Der Traum von einem Schloss

Oswald von Lichtensteins Nachfolger Franz Wilhelm von Fürstenberg sah für den angeschlagenen Gebäudebestand seiner Kommende keine Zukunft mehr. Er entwickelte die revolutionäre Vision, den inneren Kommendebereich samt Friedhof und Kirche abzuräumen und eine repräsentative barocke Schlossanlage darauf erstehen zu lassen. Es sollte zu einem Jahrhundertwerk werden: Der Landkomtur begann sein

¹ Jos. Hoffmann: „Die Deutschordensritter-Commende Mülheim“ Coblenz 1895 S.12

Werk mit dem Schloss. Ende 1670er Jahre zogen 2-3 Jahre lang mit Baumberger Steinen beladene Fuhrwerke für den Schlossbau den Torweg hinauf. Ein tragisches Schicksal ließ den Landkomtur seine Vollendung nicht mehr erleben. Als Franz Wilhelm von Fürstenberg 1688 durch einen Sturz vom Pferde zu Tode kam, war das Schloss noch ohne Dach, der geplante Neubau einer Kirche noch gar nicht in Angriff genommen.



Landkomtur Wilhelm von Plettenberg führte die Pläne seines Vorgängers mit großem Elan weiter. Er vollendete den großartigen Schlossbau und begann mit der Kirche. Dazu erschloss er das jenseits der nördlichen Mauer liegende Gelände. Er ließ den breiten Graben zuwerfen und bestimmte den nach Norden anschließenden Bereich als Platz für Kirche und Friedhof. Auch die Ersatzbauten für die alten Oeko- nomiegebäude verlegte er nach dort: Ein Viehhaus, auf den späteren Schwesternfriedhof, ein großes Gutshaus südöstlich der neuen Kirche im Tiergarten- tal. 1691 war die Fläche hinter dem Schloss soweit abgeräumt, dass sich dort – wie eine alte Karte zeigt,² der symmetrische französische Schlossgarten schon präsentieren konnte.

An den weiteren Ausbau der Schlossanlage, beginnend mit dem südlichen Renteigebäude, konnte erst

gedacht werden, wenn das alte Komtur-Prinzipalhaus und auch die Kirche abgebrochen waren.

Rentei und Torhaus 1734

Landkomtur Franz Wilhelm von Westrem stellte 1734 die Rentei auf die südliche Grenze. Ihre Rückwand zum Möhnetal war Teil der von hier nach Westen gezogenen Schlossmauer. Diese endete dem Mühlenteich gegenüber in Höhe des Tores. Dort versprang sie ein Stück nach Norden, um sich vom nördlichen Torpfosten aus nach Westen fortzusetzen. Durch diese vorspringende Mauerführung klaffte ein 12 Meter breiter Spalt, der größer war als die Maße des alten mittlerweile abgebauten Haupttores. Die Idee war, diese Lücke mit einem Torhaus, das eine großzügige Tor- durchfahrt erhielt, zu schließen. Der Land- komtur ließ über der 12 m langen und 8 m breiten Grundfläche ein Gebäude entstehen, das sich mit 80 cm Wandstärke, inne- ren Rundbögen und Walmdach in seiner Erscheinung dem barocken Stil der Schlossanlage anpasste. Statt des ehrwür- digen alten Tores stand den zum Schloss Heraufkommenden nun eine 260 cm breite, 300 cm hohe abgerundete Toreinfahrt of- fen. Die weitere Durchfahrt zum Hof ist heute durch ein 310 cm hohes hölzernes Rundtor verschlossen. Dieses, wie auch das Mauerwerk darüber, sind erst später zur Klosterzeit eingefügt worden. Ur- sprünglich war diese Durchfahrt bis zum Dach hoch offen. Bis zur Vermauerung der äußeren Toreinfahrt Anfang der 1960er Jahre verschloss diese von außen eine auf einer Schiene laufende rechteckige Schie- betür. Auch sie hatten die Ordensschwes- tern anbringen lassen.

Die neben der Durchfahrt freie, fast 9 m lange Tor- halle war mit 36 cm tief eingelassenen Rund- und Segmentbögen der Wände ansehnlich ausgestattet. In ihr sollten – was naheliegend war – die vornehmen Kutschen und Wagen der Kommende ihren Platz ha- ben. Die spätere Remise auf der anderen Schlosse- ite, der architektonische Zwillingbau des Torhauses, ist erst 1750 im Zusammenhang mit dem Pastorats- bau entstanden.

Die Brücke über die Gräfte

Sie, wie auch das neue Pfarrhaus, gehen auf den von 1740 – 1788 residierenden Landkomtur Ferdinand Moritz von Mengersen zurück. Dieser schuf dann ei- ne für die ganze Schlossanlage entscheidende Neue- rung. Er ließ über die Gräfte die auf das heutige Hauptportal zulaufende Steinbrücke als neuen Hauptzugang bauen. Mit ihrer Lage auf der Schloss und Garten durchziehenden Mittelachse und dem kürzeren Abstand zum Schloss gewann sie im Rang

² Karte der „Herrlichkeit Melrich“ 1691, im Schloss Hovedstadt

einer Schlossbrücke zentrale Bedeutung. Diese hob Moritz von Mengersen noch mit zwei wappengeschmückten Brückenpfeilern hervor.

Die Ostseite des Schlosses mit vollendeter Pastorat, Rentei und eleganter Brückenzufahrt bot jetzt das Bild einer vornehmen Hofanlage. Hier vor dem Fürs-

schen Torhaus und Schlossgebäude eine hohe Bruchsteinmauer. Auch die Lücke zwischen der dreitorigen Remise und dem Schloss riegelten sie durch ein Mauerwerk ab.

Eine einschneidende Veränderung erfuhr das Gesamtbild durch den Einbau von Wirtschaftsgebäuden



Zustand mit Auffahrt 1920er Jahre

tenbergportal und der von ihm neugestalteten Schlosstreppe empfing der Landkomtur von nun an die Gäste und Besucher des Schlosses.

Für Tor und Torweg im Süden hatte die neue Zuwegung von Osten gravierende, schließlich existenzielle Auswirkungen. Aber noch lange – sei es aus Gewohnheit oder anderen Gründen – ging lebhafter Verkehr auch hier weiter hinauf. Von Mengersen setzte hier sogar noch einen auffälligen Akzent, indem er an den Anfang – wie eines der Nahrath-Gemälde von 1810 zeigt – zwei noch hohe Pfeiler von dem alten Aufgang zum Schloss künden ließ.

Das Torhaus im 19. Jahrhundert

Nach Auflösung des Deutschen Ordens durch Napoleon 1809 blieben Weg und Tor unter ihren neuen Besitzern unbehelligt. Die bis dahin unverändert erhaltene stilistisch reine Barockanlage erfuhr merkliche Veränderungen, als 1860 die Salesianerinnen das Schloss in ein Kloster mit strenger Klausur umwandelten. Um einen der klösterlichen Abgeschlossenheit entsprechenden Garten zu schaffen, zogen sie zwi-

in den freien Raum zwischen Rentei und Torhaus. Schließlich war diese Südseite durchgehend bebaut, wobei der heute noch stehende lange Ziegelsteinbau wahrscheinlich aus der Zeit der Franziskanerinnen stammt. Dieser Bau hat die eigenständige Gestalt des Torhauses schwer beeinträchtigt, fast ruiniert. Die Bauleute verlegten das Satteldach in das östliche Torhausdach, das sie samt Gaube zerstörten. Unten durchbrachen sie die Ostwand der Torhalle für einen Durchgang. Drei kleine, unpassende Fenster, in Größe und Sandsteinrahmung wie an dem Ziegelgebäude, wirkten auch noch mit, das Torhaus als bloßes Anhängsel erscheinen zu lassen. Seine große Bedeutung, Torhaus eines Schlosses zu sein, verlor es endgültig, als die Maurer seinen Eingang verschlossen.

Wer die Geschichte dieses Tores nicht kennt, wird beim Anblick dieses heute noch mehr verunstalteten Gebäudes dessen Wert und stolze Vergangenheit nicht errahnen. Mögen daher diese Zeilen die Leser in die Lage versetzen, in Zukunft mit anderen Augen zum Tor und seinem Torweg aufzuschauen.